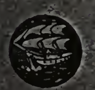


Schule Kirche, Arbeiter

Ein Vortrag von Paul Göhre

Preis 15 Pfennig



Berlin 1906
Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68
(Hans Weber, Berlin).

Schule Kirche, Arbeiter

Ein Vortrag von Paul Göhre



Berlin 1906
Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68
(Hans Weber, Berlin).

Schule, Kirche, Arbeiter — ist die Dreiheit, mit der sich die nachstehenden Seiten beschäftigen. Anlaß dazu hat der neue preußische Volksschulgesetzentwurf gegeben, der seit Anfang Dezember 1905 der Oeffentlichkeit vorliegt. Wird er Gesetz, so ist die Zukunft unserer ohnehin stark reaktionär verkrüppelten Volksschule auf lange hinaus aufs schwerste bedroht. In welchem Umfange, vermag am besten ein kurzer Rückblick in die Geschichte der preußischen Volksschule klar zu machen.

Die preußischen Volksschulen waren noch bis in das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts hinein meist *Kirchenschulen*, Gründungen der Religionsgemeinschaften, die vielfach für sie auch die Kosten aufbrachten. Aber bereits in einem „Generallandschulreglement“ Friedrichs des Großen aus dem Jahre 1763 wird der Gedanke berührt, daß die Volksschulen eigentlich *Staatsveranstaltungen* sein müßten. Eine praktische Betätigung dieses Gedankens ist die Schaffung eines staatlichen Oberschulkollegiums 1787. Schon sieben Jahre später aber erklärt das neue Allgemeine Landrecht *Schulen und Universitäten als Veranstaltungen des Staates*. Es ist freilich bis heute noch nicht zu einer folgerichtigen und völligen Durchführung dieses Grundsatzes gekommen. Vielmehr waren es sehr bald die Städte und auf dem Lande sogenannte, dazu geschaffene Schulverbände, die die Organisation und Unterhaltung der Volksschulen auf ihre Rechnung übernahmen. Der Staat behielt für sich nur ein Oberaufsichtsrecht, das leider nicht gesetzlich fest umgrenzt wurde. Aus dieser Unterlassungssünde stammt im letzten Grunde alle Schulnot des ganzen 19. Jahrhunderts, vor allem auch der gegenwärtige Kampf gegen den neuen Volksschulunterhaltungsgesetzentwurf.

Allerdings, einen Gewinn von ungeheurer Tragweite hatte der damals geschaffene Zustand: die Volksschulen, die bis dahin, unter der Leitung kirchlicher Gemeinschaften, *reine Konfessionsschulen* mit der ausgesprochenen Absicht, den Kindern vor allem Religion beizubringen, gewesen waren, wurden *damals ihres konfessionellen Charakters stark entkleidet*. Sie wurden zu sogenannten *Simultanschulen*, und zwar in einem sehr starken Maße, das heißt zu Schulen ohne eigentlichen Religionsunterricht, jedenfalls ohne ausgeprägten Konfessionsunterricht, ja mit einer deutlichen Hinneigung zu einem religionsfreien *Moralunterricht*. Die Schulen, die damals be- und entstanden, und die in bezug auf den äußeren Ausbau, ihre Unterbringung, Unterhaltung und Unterrichtsmittel im Vergleich zu dem heutigen Zustand freilich ungeheuer viel zu wünschen übrig ließen, überragten doch gerade im

wichtigsten, in dem *Geiste, der sie erfüllte, turmhoch das ganze heutige Volksschulwesen*: sie sollten wirklich das sein, was eine Schule in Wahrheit allein sein darf: *eine Unterrichtsanstalt in den Resultaten der fortgeschrittenen Wissenschaft, eine Bildungsstätte des menschlichen Geistes, keine Dressuranstalt in der Religion.*

Wie sehr das der Fall war, dafür liegen viele Beweise vor. Nur einige, mehr äußerliche, seien hier angeführt. So ordnet ein Erlaß des Königs Friedrich Wilhelm III. vom Jahre 1799 an, „daß der an den Schulen zu erteilende Religionsunterricht nur auf die *allgemeinen Wahrheiten der Religion und die allen kirchlichen Parteien gemeinsamen Sittenlehren* zu beschränken, der *konfessionelle* Unterricht aber dem *Konfirmandenunterricht* zu überlassen sei". Das Reglement für die Land- und niederen Bürgerschulen in Südostpreußen vom 31. August 1801 erklärt: „Auf die *Konfession* des Lehrers kommt es *nicht* an." In einem Erlaß der westpreußischen Provinzialregierung von 1806 heißt es: „*Religionsbücher* waren nur in *den Zeiten* schickliche Schulbücher, wo sie der Inbegriff aller Wissenschaften und Dinge waren . . . *Unsere Bibel war nie ein solches Religionsbuch* . . . Testament und Bibel *sind als Schulbücher . . . offenbar von gar keinem Nutzen.*" Auch wurde damals für die Lehrer eine Instruktion erlassen, in der die *direkte Empfehlung eines religionslosen Sittenunterrichts* enthalten war. Infolge davon gab es auch nur *Lehrerseminare gemeinsam für alle Konfessionen.* Allerdings, auch das muß noch gesagt werden, waren das alles nur Erlasse, nicht Gesetze, wurden auch nicht überall gleich streng durchgeführt. In Gegenden, die entweder rein evangelisch oder rein katholisch waren, waren selbstverständlich auch nur Lehrer dieser einen Konfession tätig und der Religionsunterricht gewiß vielfach konfessioneller gefärbt. Aber auch da erschien die konfessionelle Farbe nicht als das Wesentliche: die Konfessionalität war nicht Rechtsprinzip und, die Hauptsache: in allen anderen Unterrichtsfächern außer den Religions- und Moralstunden *wurde Wissen, Bildung gelehrt. Die Volksschulen von damals waren wirkliche Bildungsstätten.*

Aber freilich, dieser schöne, freie Zustand, der eine noch schönere, freiere Zukunft der Volksschulen verhieß, dauerte nicht allzulange an. *Bald nach den Befreiungskriegen*, nachdem sie wieder Luft und Macht gekriegt, begannen die Herrschenden auch *den Schulen ihren reaktionären Geist wieder einzuflößen.* Das ging freilich nicht mit einem Male, nicht völlig, nicht gleich überall. Um so zäher aber nur blieben sie am Werke. Den früheren Erlassen und Instruktionen setzte man Gegenerlasse und Gegeninstruktionen, Reskripte und Verordnungen entgegen. Bald wirkten diese schneller, bald langsamer, bald stockte zeitweilig alles. Deutlich lassen sich bei allen diesen Bemühungen Wellenlinien dieser reaktionären Entwickelung beobachten. Schließlich aber hat die Reaktion ihren Willen durchgedrückt. Und ihren höchsten Gipfel hat sie, auch auf dem Gebiete des Schulwesens, nach 1848, zu Anfang der fünfziger Jahre erreicht. Damals war Herr von Raumer, ein Dunkelmann schwärzester Färbung, preußischer Kultusminister. Dieser erließ 1854 die berüchtigten sogenannten Raumerschen Regulative, die als Grundsatz für den gesamten Betrieb

in den preußischen Volksschulen gerade das Gegenteil von dem proklamierten, was genau 50 Jahre vorher angeordnet worden war: nicht eine auf freier Wissenschaft aufgebaute Bildung des kindlichen Geistes, sondern religiöse Erziehung der Kinder sollte die Hauptaufgabe der Volksschule sein; alles Wissen, das in ihr gelehrt werde, solle gleichsam eingewickelt und eingetaucht sein in Religion, und zwar konfessionell bestimmte Religion. Die Volksschule wurde durch die Verordnungen dieses Ministers von neuem zu einer *konfessionellen Anstalt degradiert.* Dem Volke sei Religion der Ersatz der Bildung.

Um dies Ziel der Volksverdummung möglichst gründlich zu erreichen, setzte der edle Mann gleichzeitig bei den Lehrerseminaren an. Auch die Erziehung der künftigen Lehrer erfolgte von nun an nach denselben Gesichtspunkten, damit sie ganz vollkommene Werkzeuge des Willens der Reaktion würden. An Stelle der konfessionslosen traten nun ausschließlich konfessionelle Seminare. Religion ward das Hauptfach auch auf dem Seminar, Religion durfte aber auch in allen anderen Fächern nicht vernachlässigt werden. Das galt in gleicher Weise von Naturkunde, Weltgeschichte wie sogar dem Musikunterricht: für alle diese Fächer war „religiöse Richtung und Haltung notwendige Bedingung". Dasselbe galt sogar vom Unterricht im Deutschen: „Ausgeschlossen von ihm ist die sogenannte *klassische Literatur*; dagegen findet Aufnahme, was nach Inhalt und Tendenz kirchliches Leben, christliche Sitte, Patriotismus und sinnige Betrachtung der Natur zu fördern . . . . geeignet ist." Die Werke eines Lessing, Goethe und Schiller hatten in den damaligen Lehrerseminaren keine Stätte.

Und genau dementsprechend ward nun auch der Geist und Betrieb in den Volksschulen eingerichtet. Das Gegenteil von dem, was Anfang des Jahrhunderts galt, war sein Inhalt. Es wäre noch schlimmer gewesen, als es ohnehin schon war, wenn die Lehrer zum Teil nicht auf eigene Faust freiere Gesinnungen beim Unterricht zum Ausdruck gebracht hätten. Und diese verhängnisvollen Regulative Raumers blieben — man höre und staune — bis zum Jahre 1872 in Geltung! Sie haben die frühere preußische Volksschule in Grund und Boden ruiniert, ohne daß die Liberalen, inklusive der Freisinnigen, die damals im preußischen Landtag die Macht hatten, auch nur den Finger ernstlich gerührt hätten, um diese verhängnisvolle Entwickelung zu verhindern! Man hatte ja auch für Wichtigeres als die Schule zu sorgen, für den Geldsack und seine Macht.

Von 1872 an wurde es dann eine Zeitlang wieder etwas besser für die Volksschulen. Ein etwas freierer Geist begann wieder einmal zu wehen. Nicht freilich aus ehrlicher Begeisterung für ihn, sondern aus einem sehr realen politischen Interesse: man wollte mit diesem freieren Geiste die katholische Kirche in Preußen kirre machen, unterkriegen. Es war die Zeit des Kulturkampfes; der freiere Zug war Mittel zum Zweck, nicht Ausfluß der Liebe zur Schule des Volkes. Darum verschwand er auch sofort wieder, als der Kulturkampf kläglich genug zu Ende ging und Falk als Kultusminister abdankte. Der Faden vollendetster Reaktion aus der Zeit vor 1872 wurde wieder aufgenommen und, nur in etwas anderer Farbe und in feinerem Gespinnst, weiter gesponnen. Diese Verordnungspolitik der letzten 25 Jahre hat die preußische Volksschule denn auch in eine starre Konfessionsschule umgewandelt, mit der obersten Aufgabe, den Kindern des Volkes nicht Bildung und Wissen, sondern Frömmigkeit und Religion beizubringen. Beweis dafür ist die Statistik: heute bestehen in ganz Preußen nur

noch zu 2 % Simultanschulen. Beweis dafür ist weiter der heute geltende Lehrplan und die dazu erlassenen Instruktionen: in der niedersten Form der Volksschule z. B., der einklassigen, sind offiziell 5 von 30 wöchentlichen Unterrichtsstunden für Religion vorbehalten. Aber auch das genügt nicht: darum besteht eine Ministerialverfügung von 1884 in Geltung, wonach noch extra eine Stunde in der Muttersprache zum Bibellesen verwendet werden soll, macht von 30 also 6 Stunden Religion! Dazu kommt jene Vorschrift, daß auch alle anderen Unterrichtsstunden *zugleich* zur „Förderung der Religion" dienen: *Religion also überall.* *Wieviel Religion*, lehrt eine Verfügung des Konsistoriums der Provinz Sachsen vom Dezember 1900, die mit der *Regierung* vereinbart ist: danach müssen als Minimum und Normalstoff in der Schule auswendig gelernt werden: 170 Bibelsprüche, 6 Psalmen und 20 Kirchenlieder, dazu natürlich der gesamte Katechismus inklusive des Glaubensbekenntnisses!

Angesichts alles dessen müssen wir erklären: die preußische Volksschule von heute ist zum geraden Gegenteil ihrer Vorgängerin von vor 100 Jahren geworden: *damals wohl organisatorisch noch zurück, dafür aber erfüllt von einem freien, ihrem eigentlichen Ziele zugewandten Geiste; heute verhältnismäßig breit und stattlich ausgebaut, dafür aber eine Pflanzstätte der Reaktion, ein Instrument der Kirche, eine Anstalt zur ausschließlich religiösen Dressur der Kinder des Volkes!* Das ist deutlich heute ihr Zustand und Charakter. Und *das neue Volksschulgesetz* soll in dieser Beziehung schließlich nur noch eins erreichen: es soll, vom Landtag und Herrenhaus angenommen, diesen Zustand und Charakter, der der Schule bis heute nur erst auf dem *willkürlichen Wege eigenmächtiger ministerieller Verordnungen* beigebracht worden ist, *für alle Zeiten auch gesetzlich festlegen.* Es soll so verhindern, daß ein folgender Kultusminister mit freierer Gesinnung und gestützt auf eine freiere Majorität in den Parlamenten mit dem gleichen Mittel rasch wirkender Verfügungen diesen so mühsam aufgeführten reaktionären Bau wieder zertrümmert. Darin liegt die ungeheuer verhängnisvolle Bedeutung des neuen drohenden Gesetzes: *es soll der Schlußakt und die Krönung eines seit nun fast einem Jahrhundert sich vollziehenden Attentats auf die geistige Freiheit des Volkes werden.* In diesem Sinne reiht es sich auf das konsequenteste ein in die jüngsten gesetzgeberischen Aktionen der übermächtigen deutschen Reaktion: der neue Zolltarif soll das preußisch-deutsche Proletariat körperlich schwächen, das Dreiklassenwahlrecht soll es politisch stumm machen, das Volksschulunterhaltungsgesetz aber geistig dumm erhalten. Alle drei zusammen aber, so hofft man, sollen ein neues Ausnahmegesetz überflüssig machen. *Auch ohne ein solches glaubt man damit das Proletariat von neuem geknebelt, zu seiner Selbstbefreiung ganz unfähig gemacht zu haben.*

Angesichts dieser Tatsachen leuchtet ein, daß gegen diesen Volksschulgesetzentwurf der denkbar schärfste und zäheste Widerstand am Platze ist. Darüber ist kein Wort mehr zu verlieren. Und es entsteht nur die Frage: *Welcher Widerstand ist in die Wege zu leiten?*

Der nächstliegende Gedanke ist, daß *ein Proteststurm gegen den Entwurf in ganz Preußen entfacht werde*, so feurig, gewaltig

und nachhaltig, daß er in kurzem nicht nur diesen Entwurf, sondern gleichzeitig alle die Dunkelmänner von der politischen Bildfläche wegfegt, die ihn gezeugt und an die Oeffentlichkeit gebracht haben. Und dieser Gedanke an einen solchen elementaren Proteststurm liegt um so näher, als schon einmal ein solcher diese Wirkung getan: vor nunmehr etwa 15 Jahren. Schon damals tauchte ein gleicher Entwurf mit denselben Absichten auf. Nur, daß sein Vater nicht wie jetzt Studt, sondern von Zedlitz-Trützschler hieß. Damals war es, das müssen wir der Wahrheit zu Ehren offen zugestehen, das preußische Bürgertum, soweit es irgendwie auf den Namen Bildung Anspruch erhob, das, gefolgt von dem aufgeklärten Proletariat, einen starken Sturm gegen den damaligen Entwurf entfesselte. Im Parlament bekämpften ihn nicht nur die Freisinnigen, sondern fast ebenso energisch und nachhaltig die Nationalliberalen. Selbst die Freikonservativen stellten sich damals teilweise in die Reihen der Entwurfsgegner. Außerhalb des Parlaments führten die Lehrer und die Universitäten den Kampf. Auch Organisationen der evangelischen Kirche beteiligten sich daran. Der Evangelische Bund, die Kampfesorganisation der Evangelischen gegen Rom, verurteilte den Entwurf. Schließlich ließ selbst der preußische Oberkirchenrat erklären, er habe kein Interesse an seiner Gesetzwerdung. Die Folge war, daß er fallen gelassen wurde. Und darum liegt es doppelt nahe, zu versuchen, auch gegen diesen zweiten Entwurf von heute einen zweiten, gleich erfolgreichen Proteststurm zu entfachen.

Dennoch ist jeder solcher Versuch heute völlig aussichtslos. Denn — und das zeigt die ganze Wendung des einst liberalen Bürgertums zur Reaktion hin — gerade diejenigen Organisationen, die damals hauptsächlich den Entwurf zu Fall haben bringen helfen, sind heute die treuesten Anhänger des neuen. Allen voran die Nationalliberalen, die die preußische Regierung solange angegangen haben, bis sie diesen Entwurf einbrachte. Sie sind geradezu die Väter des neuen Entwurfs zu nennen. Mit ihnen natürlich erst recht die Freikonservativen und Deutschkonservativen. Von allen bürgerlichen Parteien hat nur ein Teil des ohnehin kleinen Häufleins der Freisinnigen Vereinigung scharfe und ehrliche Opposition gegen den neuen Entwurf gemacht: was aber ist das gegen so viele? Auch die Lehrer haben auf einem Lehrertag in Berlin opponiert. Doch ist seit jenem Kongreß die Masse der Lehrer sehr schnell wieder auffällig stumm geworden. Auch die preußischen Städte haben, ähnlich wie einen Fleischnotstädtetag, so einen Schulnotstädtetag abgehalten. Auf beiden das gleiche Trauerspiel: viel Material gegen beide Nöte, viel tapfere Reden, aber ebensoviele und tapfere Bücklinge, Verbeugungen und Konzessionen gegen die Regierung, die diese Nöte vor allem verschuldet hat, und darum selbstverständlich die Wirkung beider Tage gleich Null. In der allerletzten Zeit haben schließlich eine Anzahl preußischer Universitätsprofessoren noch Worte der Ablehnung gefunden und veröffentlicht. Aber auch diese Worte, weil Worte einer Minderheit, sind so gut wie wirkungslos verhallt. Ein Proteststurm wie vor 15 Jahren ist nach alledem nicht wieder möglich. Blieben die Arbeitermassen, die ihn diesmal, und zwar allein, machen müßten. Aber auch das ist nicht möglich, und, wenn schon möglich, so doch sicher ohne Erfolg. Das Proletariat kämpft fast stets erfolglos, wenn es nur dieselben Kampfmittel anwendet, die in den Händen des Bürgertums einmal Erfolg hatten. Das gilt ganz besonders von dem Kampfmittel großer Protestversammlungen, und wird aufs schlagendste durch die vor

vier Jahren kraftvoll inszenierte Protestbewegung gegen den neuen Zolltarif bewiesen. Ganz besonders in der gegenwärtigen politischen Situation, in der die Reaktion in Preußen die Allmacht und die erklärte Absicht hat, durch das Volksschulgesetz das Proletariat und seine Kinder geistig zu schröpfen, ist eine aussichtsreiche Wiederholung jenes Proteststurmes von vor 15 Jahren schlechterdings unmöglich.

Gleichwohl darf natürlich das Proletariat die Hände nicht mut- und tatlos in den Schoß legen. Es geht um ein Stück seiner eigenen und seiner Kinder geistigen Zukunft. Nur muß es auch in diesem Kampfe seine eigenen Wege gehen, eigene Mittel anwenden, die seiner besonderen Lage, seinem Wesen und seinen eigenartigen Kräften entwachsen sind. Insbesondere muß, gerade angesichts der ganzen politischen Situation, das Ziel des Kampfes durch uns anders gesteckt werden. Denn es muß vom Proletariat mit der großen Wahrscheinlichkeit gerechnet werden, daß der drohende Entwurf unter allen Umständen zunächst Gesetz wird. Es gilt also darum, gleichgültig ob zunächst der Entwurf Gesetz wird, in erster Linie so zu arbeiten, *daß alle entscheidenden Vorbedingungen für eine nicht allzu ferne und völlige Umgestaltung der preußisch-deutschen Volksschule in unserem Sinne, im Sinne und Interesse der Freiheit und des denkbar größten geistigen Fortschritts des Volkes geschaffen werden.* Je leidenschaftlicher *dieser* Kampf geführt wird, je schneller er überall in Preußen und über Preußens Grenzen hinweg entbrennt, um so eher ist *nebenbei* noch Aussicht, daß auch dieser neue Volksschulgesetzentwurf noch vor seiner Gesetzwerdung verschwindet. Aber höchste Eile, höchste Kraftanstrengung ist dazu not. Fünf Monate sind seit der Veröffentlichung des Entwurfs verflossen. Spätestens im Herbst 1906, also in abermals fünf bis sechs Monaten ist das Schicksal dieses Entwurfs entschieden. So muß jede Stunde ausgenutzt werden zum Kampfe in unserem Sinne, aus der Lage und dem Wesen der Arbeiterklasse heraus.

Und da kommen hauptsächlich drei Aufgaben in Betracht.

Erstens müssen wir immer wieder und immer reiner das Schul- und Erziehungsideal, das uns vorschwebt, den Menschen von heute entwickeln und klar machen. Denn wir können die Vorbedingungen der besseren Volksschule der Zukunft nur schaffen, für die Umwandlung der heutigen nur kämpfen, wenn wir auch das Ziel kennen, auf das wir hinwollen. Wie aber sieht die bessere Volksschule der Zukunft wenigstens in ihren gröbsten, aber auch entscheidendsten Umrissen aus? Die Antwort darauf ist einfacher, als man denkt.

Eine solche Schule ist zunächst selbstverständlich *reine Bildungsstätte.* Was die preußische Volksschule der Vergangenheit, von vor 100 Jahren, versuchte, wird diese Volksschule einer hoffentlich nicht fernen Zukunft durchsetzen. Sie wird den Kindern nichts beibringen als Wissen, gewachsen auf dem Boden der heutigen Wissenschaft, zugeschnitten auf die Verstandskräfte des Kindes, und Bildung, die die natürliche Tochter einer lebendig fortschreitenden Wissenschaft ist. Mit anderen Worten, diese Volksschule wird endlich wieder *um ihrer selber willen* da sein; die Folge dieser Tatsache wird sein, daß *aller irgendwie gearteter Religionsunterricht aus ihr verschwunden sein*

wird. Und zwar nicht aus bloßer öder Religions-, Kirchen- und Pfaffenfresserei, sondern aus zwei sehr viel ernsthafteren, und auch aufrichtig religiösen, aber zugleich gebildeten Menschen gegenüber stichhaltigen Gründen: weil Religion nicht lehrbar und weil sie im Ernst nur die Sache Erwachsener ist. Aus beiden Ursachen gehört Religion, auch in den Augen ehrlicher Religiöser, in keiner Form in eine Schule, am wenigsten in eine Volksschule. Religion hat nur der, der dafür begabt ist. Die religiöse Begabung ist etwas ganz ähnliches, wie die künstlerische, philosophische, politische, mathematische, technische, praktische Begabung. Sie ist an sich auch nicht minderwertiger als diese anderen. Und sie wird, wie uns scheint, niemals verschwinden. Ohne religiöse Begabung aber wird ein Mensch Religion nie verstehen. Sie wird ihm eine taube Nuß sein, mit der er nicht das Geringste anzufangen weiß. Und er wird sie im geeigneten Moment abschütteln, wie der Nußbaum seine tauben Nüsse. Das aber heißt eben mit anderen Worten, daß Religion nicht lehrbar ist. Und wäre sie es, so wäre sie doch nichts für Kinder. Religion ist andererseits nur möglich im Zusammenhang mit den Fragen der Weltanschauung und den Erfahrungen des menschlichen Lebens. Von beiden hat ein Kind noch nichts, oder so gut wie nichts. Das gerade ist sein Glück, das macht den Sonnenschein seiner Jugendzeit. Ihm, dem unverdorbenen Kind, ist nur das Naheliegende, das, was es sieht, hört und fühlt, von Bedeutung. Göttliche Dinge, religiöse Gedanken sind für dasselbe wie Blumen ohne Wurzeln. Es weiß, selbst wenn religiöse Begabung in ihm schlummert, mit ihnen im Grunde nichts, oder nur sehr Zweckundienliches anzufangen. Könnte man z. B. die Hirne der Kinder mit Röntgenstrahlen auf ihre Gottesvorstellungen hin durchleuchten, — die allerwunderlichsten, allerkomischsten Bilder davon würden sich ergeben. Religion ist, wie nicht lehrbar, so auch nicht Sache von Kindern, sondern allein von Erwachsenen, „noch dazu nur solchen, die dafür veranlagt sind. Aus beiden Gründen gehört sie in keine Schule. An Stelle des jetzigen Religionsunterrichts hat vielmehr in der künftigen besseren Volksschule *ein Sittenunterricht zu treten.* Das wird mit Leichtigkeit geschehen können. Denn nicht nur, daß wir hierfür z. B. in den französischen Schulen schon heute geeignete Vorbilder haben, auch in Deutschland hat die allerdings vorwiegend noch bürgerlich gesinnte „Gesellschaft für ethische Kultur" wertvolle Vorarbeiten geleistet. Was in dieser Beziehung die preußischen Behörden schon vor 100 Jahren anstrebten, läßt sich heute und erst recht wohl in einiger Zukunft leicht, gründlich und erfolgreich durchführen. Sodann wird, und das ist ein neuer charakteristischer Grundzug unserer Volksschule der Zukunft, fast aller Unterricht in ihr *Arbeitsunterricht* sein. Auch das ist ein ganz selbstverständlicher Fortschritt, der aus der Eigenart des Kindes heraus notwendig wird. Wer selbst Kinder hat und sie, wie es sich gehört, in seinen Mußestunden aufmerksam beobachtet, wird bald eine sehr charakteristische Entdeckung machen: daß sie bei ihren Spielen, sei es mit dem Baukasten, mit der Puppe, mit Kugeln oder sonst etwas, sich auf das eifrigste zu unterhalten und dabei ihre Gespielen, oder Vater oder Mutter, oder sonst einen anwesenden Erwachsenen nach den allerverschiedensten Dingen, die sie wissen wollen, auszufragen pflegen. Sie bilden sich also, lernen beim Spiel; ihr kleiner Geist ist am regsten, wenn zugleich ihr kleiner Körper beschäftigt ist. Daraufhin soll auch jeder künftige Unterricht zugeschnitten sein: auch in den Schulen soll der Unterricht des Kopfes mit Beschäftigung der Hände verbunden sein. Während die Kinder

schnitzen, kleben, anstreichen, hämmern oder hobeln, sollen sie in der Geographie oder im Rechnen oder in der Naturkunde unterwiesen werden. Sie werden dann viel besser lernen, als jetzt in den Schulen, wo sie mit ihren Händen und ihren Körpern wie angenagelt, regungslos auf den Schulbänken verharren sollen: eine für das Kind ganz unnatürliche, darum unerträgliche und auch dem Lernen nachteilige Lage. Auch für solchen Arbeitsunterricht gibt es heutzutage schon Vorbilder; namentlich in Schweden, Dänemark, Norwegen gibts Schulen, die mit solchem Arbeitsunterricht überraschende Erfolge erzielt haben. Er wird in der dem Einfluß der Reaktion entzogenen Volksschule die selbstverständliche Unterrichtsform sein. Ueberhaupt wird in dieser Schule die *körperliche Erziehung* ganz anders Hand in Hand mit der geistigen gehen als bisher, wo sie noch allzusehr als Nebensache behandelt wird. Und doch wußte schon das graue Altertum, daß ein gesunder Geist nur in einem gesunden Körper wohnen kann. Schließlich wird, und das ist der letzte charakteristische Zug, den wir hier von ihr zeichnen wollen, diese Schule der Zukunft nicht mit dem 14. Jahre ihr Ende nehmen, sondern weiter geführt werden, bis an das Ende des zweiten Lebensjahrzehnts; erst dann können Jünglinge und Jungfrauen als einigermaßen reif ins Leben entlassen werden. Das ist das lichte Bild der Volksschule, unserer, der Arbeiterklasse, Volksschule; das leuchtende Ziel, auf das wir hinwollen, hinmüssen, um der nachfolgenden Generationen und um des Sozialismus selber willen. Denn eine sozialistische Gesellschaft setzt gebildete Menschen, helle Köpfe, gestählte Körper voraus. Und gerade jetzt, angesichts des drohenden reaktionären Volksschulgesetzentwurfes müssen wir dies Ziel tief in die Herzen und Hirne aller brennen, damit wir die ganze Dunkelmännerei seiner Paragraphen erkennen, damit unser Ingrimm, unser Abscheu gegen ihn ganz tief geht, damit wir den Kampf gegen den Entwurf führen, ohne müde und gleichgültig zu werden. Wir siegen nur, wenn wir genau wissen, um welch lichtes Ideal wir kämpfen.

Zweitens aber handelt es sich im Kampf gegen den drohenden Volksschulgesetzentwurf zugleich um den Kampf gegen das preußische Dreiklassenwahlrecht. Der elende Schulgesetzentwurf ist nur möglich durch das elende Dreiklassenwahlrecht. Dieses Wahlrecht verschloß bisher der Arbeiterklasse die Türen zum preußischen Landtag. Dank diesem Wahlrecht haben im Landtag allein die reaktionären bürgerlichen Parteien alle Macht. Im Landtage aber, nicht im Reichstage, wird auch über das Wohl und Wehe, über Vergangenheit und Zukunft der Volksschule entschieden. Heute entscheiden also darüber die dort allmächtigen Reaktionäre allein, ohne das Volk zu fragen, gegen das Volk. Das Volk selbst kann erst entscheiden, kann auch die bessere Volksschule der Zukunft erst schaffen, wenn es Eingang in den Landtag, Macht in ihm gewonnen hat. Eben dazu aber muß die Schranke des Dreiklassenwahlrechts fallen. Seine Beseitigung ist der Anfang auch der besseren Volksschule der Zukunft. So wird der drohende Schulgesetzentwurf, die Schulnot unserer Kinder zu dem schärfsten Antriebmittel, auch im Kampfe gegen das preußische Dreiklassenwahlrecht nicht zu erlahmen. So hängen heute Schule und Wahlrecht aufs engste zusammen. So werden unsere eigenen Kinder, die dem verdummenden, reaktionären Betriebe des heutigen Volksschulwesens ausgesetzt sind, zu den schärfsten Anpeitschern ihrer Eltern, im Kampfe gegen dieses „elendeste“ aller Wahlrechte nicht zu erlahmen. Täglich, so oft die Arbeitereltern ihre Kinder daheim vor ihren Schulbüchern sitzen und seufzen

sehen, sollen sie des elenden Wahlrechts gedenken. Täglich, so oft sie die Kinder sich mit unverständlichen Bibel- und Katechismussprüchen herumbalgen hören, sollten sie ihren Grimm gegen das Wahlrecht erneuern, ihr Gelöbnis, es vernichten zu helfen, wiederholen. Täglich, so oft sie ihre Kinder den Gang zur heutigen, wie von einer dunkeln Wolke überlagerten Volksschule machen sehen, sollten sie selber gehen und Gelegenheit suchen, an dem Kampfe gegen das Dreiklassenwahlrecht teilzunehmen. Die Schulnot unserer Kinder sei das immer flackernde Flammenzeichen zum Krieg gegen das Dreiklassenwahlrecht. Angesichts des drohenden reaktionären Volksschulgesetzentwurfs ist also unser aller zweite, dringende Aufgabe, die Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts zu erzwingen. Sie ist das zweite Mittel, auch den Schulgesetzentwurf oder doch wenigstens seine ungeheuerlichen Wirkungen endgültig zu nichte zu machen.

Und endlich bleibt auch noch ein *drittes* Kampfmittel, das am unmittelbarsten, schnellsten zu wirken vermag, ja, das vielleicht den gefährlichen Entwurf selbst, noch ehe er Gesetz geworden, wieder von der politischen Bildfläche zu fegen vermag: *das ist der Austritt aus der Landeskirche.* Ehe wir uns aber an die Beantwortung dieser sehr ernsten Frage machen können, muß zunächst, gerade zur gründlichen Beantwortung derselben, *eine kurze Darlegung über das Verhältnis der Sozialdemokratie und sozialistischen Arbeiterbewegung zur Religion und Kirche vorausgehen.* Wie also verhalten sich diese beiden zu einander? Auch darauf erscheint die Antwort leicht, leichter als sie in Wirklichkeit liegt.

Um das Richtige zu finden, müssen wir von der unbestrittenen Tatsache ausgehen, daß *die Sozialdemokratie eine zunächst ausschließlich politische Bewegung ist.* Ihre Ziele sind von vornherein vorwiegend oder ganz politischer und wirtschaftlicher Natur. Das drückt sich deutlich im Parteiprogramm aus. Wer das hernimmt, findet diese Tatsache in jedem seiner Sätze bestätigt. Und zwar enthält die erste Hälfte des Programms die ferneren, die zweite Hälfte die nächsten politischen und sozialpolitischen Forderungen. Von Religion und Kirchen ist nur an einer Stelle, mit ein paar sehr kurzen Sätzen die Rede. Diese Sätze lauten:

> „Erklärung der Religion zur Privatsache. Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als private Vereinigungen zu betrachten, welche ihre Angelegenheiten vollkommen selbständig ordnen.“

Diese Sätze wenden sich deutlich nach zwei Richtungen. Einmal, der erste, auf die religiösen Ueberzeugungen der einzelnen, auch der einzelnen Parteigenossen. Die Religion jedes einzelnen soll gänzlich private Angelegenheit dieses einzelnen sein. Die Partei macht niemandem hierin Vorschriften; sie selbst als Partei hat mit Religion nichts, rein gar nichts zu schaffen. Es ist ihr an sich ganz gleichgültig, ob einer ihrer Anhänger eine Religion hat oder nicht und welche er hat. Die Partei ist der religiösen Ueberzeugung der einzelnen gegenüber völlig neutral und zugleich völlig tolerant. Dasselbe gilt in der zweiten Richtung jener Sätze, gegenüber den Kirchen und religiösen Gemeinschaften. Sie erklärt diese keineswegs für vogelfrei, für unnötig, bekämpfenswert oder sonst was. Sie verlangt nur eins: daß sie als private Organisationen

wie alle anderen, wie selbst politische Parteien angesehen und behandelt, speziell vom Staate nicht finanziell unterstützt und sonstwie bevorzugt werden. Mit anderen Worten: sie vertritt wie den religiösen Ansichten der einzelnen, so den Kirchen- und Religionsgesellschaften gegenüber strengste Neutralität, und betätigt sie ihrerseits. Die sozialdemokratische Partei als solche also ist in religiösen Fragen und kirchlichen Angelegenheiten streng neutral und tolerant. Demgemäß hat sie auch niemals, solange ihr jetziges Programm gilt, irgendwie den Austritt ihrer Anhänger aus Landeskirchen betrieben. Wo es an einzelnen Orten durch Parteiorganisationen versucht wurde, haben diese stets eigenmächtig und gegen das Programm gehandelt, und sind deshalb auch stets im gegebenen Fall von der Gesamtpartei gerügt worden. Auch die gegenwärtig in Fluß gekommene Austrittsbewegung ist keine Veranstaltung der Partei, geschieht nicht zu dem Zwecke, diejenigen, die Parteigenossen sind und weil sie Parteigenossen sind, zum Austritt aus ihrer Landeskirche zu bewegen. Wenn jetzt lokale Parteiorganisationen Versammlungen mit einem solchen oder ähnlichen Thema einberufen und abhalten, geschieht es nur zu dem Zwecke, um den Boden und die Gelegenheit zu schaffen, über diese ernsthafte Angelegenheit ernsthaft zu diskutieren: es bleibt auch in und nach solchen Versammlungen jedem Genossen und Arbeiter, jeder Genossin und Arbeiterin frei, in dieser Beziehung zu tun und zu lassen, was ihnen beliebt. Und auch die vorliegende kleine Schrift verfolgt nur denselben Zweck: jeden einzelnen unter den Genossen vor eine Entscheidung zu stellen, die allein er nach freiestem Ermessen zu treffen hat. Also noch einmal: *die Sozialdemokratie als Partei steht Religion und Kirche durchaus neutral und tolerant gegenüber.*

Aber freilich, damit ist die ganze verwickelte Frage noch keineswegs gelöst. Im Gegenteil, erst *an diesem Punkte setzen die eigentlichen Schwierigkeiten und Verwickelungen ein.* Sehen wir zu, wie sie sich entwirren und lösen.

Eines muß man in diesem Zusammenhang der Partei selbst von gegnerischer Seite zugestehen: daß sie ein Recht hat, von ihren Anhängern zu verlangen, an der Verwirklichung der politischen und wirtschaftlichen Ziele, wie sie im Parteiprogramm niedergelegt sind, mit allen verfügbaren Mitteln und Kräften mitzuarbeiten. Wer das nicht tut, ist nur ein Parteigenosse zum Schein, mit dem Munde, und verdiente, aus unseren Reihen gestoßen zu werden. *Wer es aber tut, und gerade je mehr, je energischer, tapferer, treuer er es tut, desto mehr prallt dieser mit den Vertretern und Anhängern der heutigen Kirchen und ihrer Religionen zusammen, ganz gleichgültig, ob er selbst religiös ist oder nicht.* Ja, gerade der Genosse, der noch religiös ist, der mit seiner Religion aber Ernst machen will, und es eben dadurch zu machen sucht, daß er die Forderungen und Ziele der Partei vertritt und verwirklichen will, gerade der stößt mit der heutigen Praxis der herrschenden Kirchen am allerersten und heftigsten zusammen. Das macht, daß — eine allbekannte Tatsache — die heutigen Kirchen mit dem Geiste ihres Gründers, des Jesu von Nazareth, und der ersten Christen völlig und unwiderruflich gebrochen haben. Zwar auch dieser Jesus, auch die Christen des ersten Jahrhunderts waren keine Politiker oder Sozialpolitiker; niemals, auch nicht in seinen allerersten Anfängen hatte das Christentum sozusagen weltliche Ziele. Immer war es, gerade damals, auf das

Jenseits, auf Gott gerichtet, den es als den Vater aller Menschen proklamierte, zu dem nach dem Tode ins „Paradies", zum „ewigen Leben" zu kommen, aller Christen höchstes und letztes Ziel, das christliche Endziel war. Aber die Konsequenz dieses Glaubens an einen „Vater im Himmel" und ein zukünftiges besseres Leben war die Forderung eines reinen Lebenswandels, denn nur nach einem solchen kam man ins Paradies Gottes; war die Forderung unbedingter Bruder- und Nächstenliebe, denn da Gott der Vater aller ist, so sind alle Brüder und Schwestern, und haben sich in allen Lebensbeziehungen gegenseitig als solche zu verhalten. Praktisch war ein starker Kommunismus, eine Gemeinschaft aller Lebensbedürfnisse, die Folge davon; und in der Gemeinde von Jerusalem war sie am meisten und schärfsten ausgeprägt. So führte das ehrlich und ernst genommene Christentum der ersten Christengemeinden in bezug auf ihr praktisches Leben und Verhalten zu Grundsätzen und Idealen, die, modern gewendet, wissenschaftlich vertieft und konsequent auf den Boden der Politik und Volkswirtschaft gestellt und zugleich als Selbstzweck, als innerweltliches Endziel formuliert, in der heutigen Sozialdemokratie ihre Auferstehung und Wiederholung erleben. Was dort Nächstenliebe hieß, heißt hier Solidarität. Die Vorschriften der Gerechtigkeit, gegenseitigen Hülfsbereitschaft, die Beseitigung des früher unüberbrückbaren Unterschieds zwischen Sklaven, freien Mann und Weib, zwischen Volksgenossen und Barbaren, sie kehren wieder in der sozialistischen Forderung der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, in ihrem Eintreten für die Frauenbefreiung, in ihrem Prinzip der Internationalität. Ihr ökonomisch-politischer Sozialismus ist die Fortsetzung jener kommunistischen Gemeinschaften, denen alle vorhandenen Gebrauchsgegenstände gemeinsamer Besitz waren. Das sozialistische Parteiprogramm ist, einmal unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, nichts wie die planmäßige und wissenschaftlich vertiefte Anwendung und Fortbildung der praktischen Lebensziele der ersten Christen auf das zur Weltwirtschaft emporgewachsene Zusammenleben der modernen Menschheit — ohne Rücksicht auf Glauben, Rasse und Nationalität. Die Kirchen von heute aber, und zwar alle ohne Ausnahme, haben das Erbteil der ersten Christengemeinden längst und sehr gründlich über Bord geworfen. Schon im vierten Jahrhundert nach Christi Geburt hatten sie nichts wesentliches mehr davon bei sich. Denn schon damals waren sie aus einer Volkskirche zur Staatskirche geworden. Damit waren sie die Gehülfinnen dieses Staates geworden, der seit je nackter Klassenstaat war. Die Herren im Staate waren auch die Herrscher in der Kirche. Den Staat wie die Kirche aber beherrschten diese zu schließlich keinem anderen Zwecke als die Massen des Volkes auszubeuten. Und die Kirchen und die Mehrzahl ihrer „Diener", die Geistlichen, haben ihnen darin keineswegs nur widerwillig zur Verfügung gestanden. Im Gegenteil, es ward ihnen schnell eine selbstverständliche Pflicht, eine Aufgabe, für die sie sehr bald auch die Autorität der Bibel, Jesu und Gottes in Anspruch zu nehmen wußten. Die Bibel lehre seit undenklichen Zeiten: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen". — war das nicht eine geradezu herrliche Prophezeiung für alles Volk, daß es von Weltschöpfungszeiten her berufen sei, sich ausbeuten zu lassen? Jesus selbst hatte einst, bei freilich ganz anderer Gelegenheit, in ganz anderem Zusammenhange, ganz harmlos, das Wort gesprochen: „Arme habt ihr allezeit bei euch" — war das nicht die geradezu ausdrückliche Bestätigung der ewig währenden Armut des Volkes, die Proklamation des Erlösers an das arbeitende Volk aller Nationen,

dauernd besitz- und freudelos zu bleiben? Und Gott selbst hatte doch die Welt geschaffen mit allem, was darinnen ist, also Reiche hier, Arme, Ausgebeutete, Arbeitende da — war es nicht also von Anbeginn sein Wille, daß es so sei, sein Wunsch, daß es bei Reichen hier, Armen da bleibe? War es darum nicht auch Pflicht der Kirchen, der Hüterinnen des Willens Gottes, darüber zu wachen, daß sich das nicht ändere? Auf Grund solcher und anderer Beweisführung haben dann die Kirchen alles bestehende als von Gott gewollt gutgeheißen und verteidigt, alle Opposition dagegen mit Feuer und Schwert oder, wo das nicht mehr anging, mit Gift und Galle verfolgt. Sie haben schließlich die Sklaverei nicht nur geduldet, sondern stellenweise sogar selbst sich zunutze gemacht. Sie haben durch das ganze Mittelalter hindurch Jahrhunderte lang die Halbsklaverei, die Hörigkeit der Bauern als etwas selbstverständliches gesegnet, die erbellierenden Unglücklichen aber, sogar unter Führung eines Luthers, verflucht und in ihr Joch zurückgepredigt. Sie haben in unserer Zeit der privaten kapitalistischen Wirtschaftsunordnung der seit Jahrzehnten sich vollziehenden Verelendung der Volksmassen zugesehen, ohne einen Finger dagegen zu rühren, geschweige mit Keulen dazwischen zu schlagen, ohne den Kapitalismus und seine Träger zu ihren Tempeln hinaus zu jagen. Sie haben die Millionen in den Geldschränken dieser Kapitalisten sich häufen sehen, sie haben das Volk vor Hunger schreien hören, es unter Krankheiten sich dezimieren, sie haben die Säuglinge des Volkes an Entbehrungen massenhaft sterben sehen, sie haben die glänzenden Paläste der Reichen, die Hütten der Ausgebeuteten gekannt, kennen und sehen sie heute noch, und — haben zu dem allen nur geschmunzelt. Denn die Freundschaft mit dieser im Gold starrenden Gesellschaft bringt goldene Früchte. Sie haben diese goldene, harte Gesellschaft vertreten und alle ihre Schandtaten geduldet und verteidigt. Der Pfarrer von Crimmitschau ist die typische Figur dieser Herren der Kirche aus allerneuester Zeit. Selbst das unaussprechliche Elend der Heimarbeit hat die Kirche nicht gerührt, denn ihre Diener lebten und leben lächelnd und wohlgemut in den Dörfern, die die Hochburgen dieses Elendes sind. Wer aber gegen dies Elend ankämpft, die Sozialdemokratie vor allem, wird von der Kirche verflucht, bekämpft, geächtet und verfolgt, alles im Namen ihres Gottes, den sie nur noch unnützlich im Munde führt. Gewiß, auch die Kirchen und ihre Gläubigen tun allerlei für die Armen. Aber alle diese Taten, alle Veranstaltungen der Inneren Mission sollen die Armut und Not nicht beseitigen, sondern die Notleidenden in ihrem Elend und mitsamt ihrem Elend gerade nur über Wasser halten. So verewigen sie geradezu die Not. Gewiß, auch unter den Dienern der Kirche, den Geistlichen, gibt es manche, die sich ernstlich bemühen, Freunde und Helfer dieser Notleidenden zu sein, ja die sich innerlich an dem Elend derselben geradezu verzehren. Aber wehe ihnen, wenn sie mit dieser ihrer Gesinnung offen nach außen Ernst, ganzen Ernst machen! Sie bleiben nicht lange Diener dieser Kirche. Sie fliegen schneller als sie denken, oder müssen ganz stille werden. Der dies schreibt, hat das alles so gründlich wie nur einer erlebt. Denn die Praxis der Sozialdemokratie und die Praxis der heutigen Kirchen sind einander aufs schärfste entgegengesetzt. Keine Brücke, keine Gemeinsamkeit verbindet sie mehr, und jede Ausnahme bestätigt nur die Regel und Wahrheit dieser Tatsache. Und darum muß ein überzeugter, tatkräftiger, tapferer Sozialdemokrat, eine ebensolche Sozialdemokratin, die im Ernst und mit der Tat für die Verwirklichung des

Parteiprogramms eintreten, gleichgültig ob sie religiös sind oder nicht, mit den Kirchen von heute, ihren Dienern und der *von ihnen* verkündigten Religion aufs schärfste zusammenstoßen. Es gibt schon in dieser Beziehung, in Bezug auf das rein praktisch-politische Handeln und öffentliche Wirken, *keine Gemeinschaft, nicht einmal eine Neutralität, nur Kampf und Gegensatz zwischen ihnen.*

Doch bedeutet das nicht den einzigen Gegensatz, ist das nicht der einzige Punkt, an dem ein Sozialdemokrat mit der Kirche zusammengerät. *Ein zweiter, ebenso schroffer Gegensatz tut sich zwischen ihnen auf dem Gebiete der Weltanschauung auf.* Allerdings bleibt es auch ihr gegenüber richtig, daß die Sozialdemokratie nichts wie eine nur politische Partei und wirtschaftliche Bewegung ist. Wie auf keine bestimmte Religion, ist sie auch auf keine bestimmte Weltanschauung eingeschworen. Wäre sie es, so wäre das nicht nur eine Fessel, sondern auch, auf die Dauer, ein Unglück für sie. Weltanschauungen kommen und gehen. Das Ziel der Emanzipation der arbeitenden Massen aber bleibt, muß bleiben. Aber andererseits ist es ebenso Tatsache, daß eben dies Ziel, daß das politische und wirtschaftliche Programm der Partei erwachsen mußte auf dem Boden einer Weltanschauung. Ohne den Ausgangspunkt von einer solchen her ist eine große politische Bewegung, die die Welt um ein großes Stück vorwärts reißen soll, überhaupt nicht möglich. Das beweist am deutlichsten der Antisemitismus, der deshalb, weil er gar keine Weltanschauung hat, geradezu eine Karikatur einer politischen Partei ist. Die Weltanschauung aber, aus deren Boden das Programm der Sozialdemokratie erwachsen ist, ist die sogenannte moderne, diejenige, die geworden ist durch die Arbeit der freien, durch nichts gebundenen Forschung, vor allem der heutigen naturwissenschaftlichen Forschung. Jeder Sozialdemokrat aber, der nicht bloß äußerlich und aus Zufall der Partei angehört, der das Parteiprogramm nicht bloß zum Schein anerkennt, sondern sich in dasselbe auch hinein vertieft hat, der es sozusagen bearbeitet hat, ist bei dieser Arbeit des Sichhineinversenkens auch auf diesen Boden des Programms, auf die moderne Weltanschauung gestoßen. Und je mehr er von dem Programm wirklich verstand und in sich aufnahm, desto mehr hat er auch Anteil, muß er, er mag wollen oder nicht, Anteil haben an dieser modernen Weltanschauung. Je tüchtiger, nachdenklsamer, überzeugter also ein Genosse oder eine Genossin ist, desto mehr von dieser modernen Weltanschauung steckt und lebt in seinem Hirn und Herzen.

Auch diese moderne Weltanschauung nun steht im schärfsten Gegensatz mit der Weltanschauung, die die heutigen Kirchen und die von ihnen verkündigten Religionen noch haben. Diese ist das Gegenteil von modern, sie ist antik. So viel Jahre die erstere, so viele Jahrhunderte fast zählt die letztere an Lebensalter. Ihr, der kirchlichen Weltanschauung, liegt ein Weltbild zugrunde, das freilich einstmals auch höchste, modernste geistige Errungenschaft der Menschheit war, heute aber geradezu in *allen* seinen Bestandteilen total veraltet ist. Es ist im Grunde unendlich einfach. Nach diesem Weltbilde war die Erde eine Scheibe, von Wassern, Meeren umschlungen. Ueber ihr wölbte sich, gleich einer großen blauen, gläsernen Glocke, der Himmel, an der, wie Lampen an der Decke, Sonne, Mond und Sterne hingen und gingen. Auf dieser Erde die Menschen, hinter diesem Himmel, im Paradiese, die Götter oder Gott, Jehovah, mit seinen himmlischen Heerscharen. Alles Weltgeschehen aber spielte sich ab zwischen diesen

Menschen und diesem Gotte; die Erde war Mittelpunkt desselben. Gott hatte keine andere Aufgabe, als die Menschen und ihre Schicksale zu lenken, die Dinge der Natur auf Erden und der Sterne am Himmel zu ihrem Wohl und Wehe zu leiten. Die Menschen aber hatten nichts anderes zu tun, als sich lenken und leiten zu lassen. Dieses Weltbild hat dann die christliche Kirche mit den neuen religiösen Vorstellungen, die Jesus verkündigte, verschmolzen. Und das Ergebnis dieser Verschmelzung war das kirchliche Dogma, das noch heute besteht und Grundlage und Inhalt des kirchlichen Glaubens bildet. Entsprechend jenem alten Weltbild weiß nun das kirchliche Dogma noch heute über Gott genauesten Bescheid: daß er ein Geist, allwissend, allweise, allgegenwärtig, allgütig, allmächtig, gerecht und ewig sei; daß alles, was geschieht, seine direkte Handlung ist, Ausfluß seines Willens, der unerforschlich ist, jede ein Wunder; daß er den Menschen schuf wie nach seinem Bilde, mit eigener Hand aus Erde und Odem. Daß dieser Mensch fiel und sündigte, daß er ihn dennoch lenkt und begnadet, in seinem Zorn besänftigt durch den Opfertod Jesu; daß derjenige Mensch am besten daran ist, der sich ganz willenlos seiner Leitung anvertraut, der demütig alles aus seiner Hand hinnimmt, der den göttlichen Willen zu seinen Gunsten durch Geduld und Gebet zu beeinflussen sucht, der alle Schuld sühnt durch Leiden, und alle Not überwindet durch Hoffnung auf himmlischen Lohn. Gewiß hat die kirchliche, namentlich moderne Theologie dies alte Weltbild in vielerlei Punkten zu korrigieren, zu modernisieren versucht, gewiß gibt es heutzutage eine Anzahl Geistlicher, die die Religion Jesu ganz rein, ohne dies alte Weltbild zu verkündigen suchen, aber all das ist bisher Versuch geblieben, Ansatz und Experiment, im besten Falle Kompromißarbeit, die weder heiß noch kalt ist, und die — die Hauptsache — den eigentlichen Herren der Kirche nicht einmal genehm ist, sondern von ihnen gerade im Namen der Kirche weit abgewiesen wird.

Gegenüber aber dieser alten kirchlichen Weltanschauung und ihrem Dogma steht, im schroffsten Gegensatz zu ihr, diejenige der modernen Menschen. Auch ihr liegt ein Bild von der Welt zugrunde, das diese sich machen. Aber darin ist die Erde mitnichten Mittelpunkt. Vielmehr, als eine Kugel, ein unendlich winziges Pünktchen im Weltenraum, ein Sternchen, das mit seinem Monde gleich den anderen Planeten die Sonne umkreist. Und dieses Sonnensystem wiederum nur ein winziges Gliedchen des Sternenheeres, das, Milchstraße geheißen, einem riesigen gleißenden Lindwurm gleich, in hellen Nächten durch den unendlichen Raum kriecht. Aber auch diese, die Milchstraße, nur eine von vielen, einer von vielen Lindwürmern, die wie ungeheure Schlangen in einem noch ungeheureren Raume über, durch und untereinander verschlungen liegen. Auf dem winzigen Krümchen unserer Erde aber die Milliarden Lebewesen, kleiner als Stäubchen im Weltenraum, aus Schlamm und Sonnenschein erst Pflanze, dann Gewürm, dann Fisch, dann Vogel, dann Säugetier geworden, eins aus dem anderen in undenklich langer, zäher, heimlicher Entwickelung. Endlich, den Säugetieren entwachsend, aufrecht sich reckend, der Mensch, ganz tierisch noch zuerst in Gewohnheiten und Bedürfnissen, bis langsam das Denken sein Auge verklärt, seinen Willen regiert, sein Selbstbewußtsein entwickelt. Bis er, abermals in Jahrtausende langer Entwickelung, aus dem Wilden zum Kulturmenschen, aus dem Muskelwesen zum Gehirnwesen ward, noch heute auf diesem Wege der Entwickelung begriffen ist. Und dieser Weg ein Weg durch Eis und Sonnenglut, Nacht und Gestrüpp, ein einsamer Weg, den er allein, ganz allein zu machen verurteilt war und noch ist.

Ein Weg, durch den martervollen Tod Ungezählter gezeichnet, von Schmerzgeheulen umklungen, ein Weg durch unendliche Wüstenflächen von Leiden und Rätseln und Opfern, und über nur kleine Oasen von Glück, aber immer, immer aufwärts, Zielen zu, die allen verborgen sind. Und immer, immer einsam, ganz einsam, ganz auf sich allein gestellt, gezwungen, alles aus sich allein heraus zu schaffen. Göttliche Leitung? Schicksal? Wunder? Wohin der moderne Mensch auch greift, sie zu fassen — er greift in die leere Luft. Er ist ganz allein, ganz auf sich gestellt. Das ist Boden, Inhalt, Ausgangspunkt der modernen Weltanschauung, Boden und Ausgangspunkt auch des sozialdemokratischen Parteiprogramms, das im Grunde, in diesem Zusammenhang angesehen, nichts Geringeres als den kühnen Versuch bedeutet, die Grundsätze jener Weltanschauung für Politik und Gesellschaft planmäßig und bewußt zur praktischen und dauernden Anwendung zu bringen. Wer also ihm, diesem sozialistischen Programm anhängt, wer es einigermaßen verstanden und sich zu eigen, sich zu Fleisch und Blut gemacht hat, der ist Kind auch dieser modernen Weltanschauung. Oft, ohne es selbst zu wissen und zu wollen, ist er ihr verschworen und verfallen. Damit aber ist eben der zweite schwere Konfliktspunkt zwischen ihm und der Kirche gegeben: *deren Weltanschauung stößt mit der seinen bei jeder möglichen Gelegenheit aufs heftigste zusammen.* Und keinen Ausgleich gibt es für diesen Gegensatz, keinen Kompromiß, selbst wenn ein noch so lebendiges religiöses Bedürfnis in solchem Menschen sitzt: er muß auch an diesem entscheidenden Punkte der Kirche und der *von ihr verkündigten* Religion Feind und Widersacher werden.

Aber auch damit nicht genug. Noch einen *dritten* Punkt schwersten Gegensatzes gibts zwischen einem denkenden Sozialdemokraten und jeder heutigen Organisation von Kirche. Er folgt aus dem eben erörterten, dem Gegensatze der zwei Weltanschauungen. Getreu ihrer Weltanschauung, aber zugleich im Einklang mit ihrem äußeren Vorteil, müssen die Kirchen bei der Forderung bleiben, *allen* Menschen die „Segnungen" „der" Religion, „ihrer" Religion nahe zu bringen und zu erhalten. Daher die Kindertaufe, daher der Religionsunterricht in den Schulen, daher der nachträgliche Taufzwang beim Militär, die seelsorgerlichen Besuche bei kirchlich ungetrauten Paaren. Denn ohne Religion ist ja angeblich der Mensch ohne Gott, also ohne Glück, und die Kirche ohne Schäflein und ihre Wolle. Zwang zur Religion, und damit eine, heutzutage freilich nur noch vielfach in verhüllter Form geübte Intoleranz ist darum die Parole der Kirche. Für den Menschen der modernen Weltanschauung dagegen ist oberster Grundsatz die unbedingte Freiheit der Ueberzeugung, auch in der Religion, also die vollendete Toleranz. Und da für ihn ferner Religion immer nur Sache der dafür Begabten, also einer Minderheit, allen anderen aber etwas Ueberflüssiges ist, mit dem sie nichts anzufangen wissen, erscheint ihnen jede religiöse Beeinflussung dieser Menschen mit Recht als eine betrübende Belästigung und zugleich als eine Herabwürdigung der eigentlichen ernstgemeinten Religion selbst. *In der Praxis des Lebens aber führt auch dieser Gegensatz wieder zu täglichen schweren Konflikten* zwischen den Kirchen und vielen Sozialdemokraten. Denn die Konsequenz des kirchlichen Standpunkts ist die mehr oder weniger zwangsweise Durchdringung der menschlichen Gesellschaft mit Religion; der Standpunkt der modernen Menschen aber ein gesellschaftlicher Zustand ohne religiösen Druck und Zwang; Religion ist ihnen nur noch heimliche,

privateste Angelegenheit von Minoritäten, eine zwar durchaus ernsthafte, aber auch durchaus intime Sache, was allein dem eigentlichen Wesen der Religion entspricht.

Mit allem dem Dargelegten kommen wir nun zu folgendem Endergebnis über das Verhältnis von Sozialdemokratie und Arbeiterbewegung einerseits und Religion und Kirche andererseits: *Die Partei als solche ist strengneutral gegen beide; der einzelne tatkräftige, kämpfende, denkende Sozialdemokrat und Arbeiter dagegen muß mit jeder heutigen Form von Kirche und der von ihr verkündigten Religion in scharfen, dauernden, und je länger, desto unüberbrückbaren Gegensatz geraten, gleichgültig, ob er selbst religiöse Bedürfnisse hat oder nicht.*

Und nun erst, nach diesen ziemlich ausführlich gewordenen Auseinandersetzungen *können wir die Frage des Austritts aus der Landeskirche* erörtern, nun aber auch rasch genug *beantworten*. Die nächstliegende Antwort scheint nach alledem nur die sein zu können, daß ein Massenaustritt von Parteigenossen und Genossinnen unter allen diesen Umständen eine glatte Selbstverständlichkeit, und ihn angesichts des drohenden Volksschulgesetzes in Fluß zu bringen, eine Leichtigkeit, ein agitatorisches Kinderspiel ist. Drei Millionen Männer haben bei den letzten Reichstagswahlen ein sozialdemokratisches Wahlbekenntnis abgelegt; hinter ihnen stehen mindestens noch anderthalb Millionen von gleicher Gesinnung, die nicht wahlberechtigt waren. Sollte von diesen 4 bis 5 Millionen nach allen Darlegungen nicht wenigstens eine Million ohne weiteres den Schritt aus ihren Landeskirchen heraus machen können, machen wollen? *Jedoch: wer das erhoffte, würde sich dennoch bald aufs schwerste enttäuscht finden. Ein Massenaustritt aus den Landeskirchen in diesem Umfange ist selbst angesichts des überaus gefährlichen Volksschulgesetzes schlechterdings eine Unmöglichkeit, eine Utopie.*

Und die Ursachen davon? Sie liegen klar auf der Hand, und sind ihrer mehrere. Vor allem ist die heutige, reaktionär wirkende, die Volksaufklärung stark hemmende *Volksschule* selbst Schuld daran. Sie verhindert, daß Hunderttausende der tapfersten, kämpfenden, denkenden Arbeiter und Arbeiterinnen sich über den oben erörterten schweren Gegensatz zwischen sich und den Kirchen ganz klar werden können. Denn sie hat ihnen zu wenig Bildungsstoff, zu wenig geschichtliches Urteil und Ueberblick, vor allem aber zu wenig Schärfe des Denkens beigebracht, so daß sie, obwohl Lebenserfahrung und Parteizugehörigkeit sie immer und immer wieder an jenen ihren Gegensatz zu Kirche und kirchlicher Religion erinnert, doch nicht so viel Folgerichtigkeit im Ueberlegen und Entschlußkraft zum Handeln haben, um zu tun, was für sie doch selbstverständlich wäre: aus der Kirche auszuscheiden. Vor allem von den *Arbeiterfrauen* gilt dies, gilt es doppelt und dreifach. Gerade dieser Umstand ist eine neue Ursache für den Nichtaustritt ungezählter Männer. Mit aller Leidenschaftlichkeit, deren das Weib fähig ist, wirken sehr viele Arbeiterfrauen in dieser Beziehung lähmend auf den Willen ihrer Männer ein. Wie ein Bleigewicht hängt ihr Widerspruch auch gegen seinen, nicht bloß ihren eignen Kirchenaustritt, an seinen Rockschößen. Alles eher verzeihen sie ihm, selbst Trunkenheit und Kartenspiel, als diesen. Und um des lieben Friedens willen schweigt mancher

still und bleibt bei der Kirche, die hämisch schmunzelnd dieses Bleiben für bare Treue und Frömmigkeit bucht. Auch *gesellschaftliche Rücksichten* sind starke Fesseln an die Kirche. Die Rücksicht auf unaufgeklärte Eltern, Schwiegereltern und sonstige Verwandten, die Sitte der Dörfer und kleinen Städte, die Sorge, das Recht zu verlieren, gelegentlich einmal Pate, Gevatter, Trauzeuge oder sonst etwas ähnlich ehrenvolles und kostspieliges werden zu können, alles das bildet ebenfalls noch ein häufiges Hemmnis. Ferner schiebt sich eine vierte Ursache, die ernsthafteste von allen, bei manchen als letztes Hindernis ein: *ein nie ganz erstorbenes, nie ganz gestilltes religiöses Bedürfnis im innersten Herzen*, die natürliche Folge einer religiösen Veranlagung, die keine Aufklärung dem Menschen ausradieren kann. Zwar fühlen auch solche Genossen ganz klar, daß keine Kirche und keine von ihr verkündigte Religion dies ihr Bedürfen befriedigt; so oft sie noch ab und zu eine Kirche betreten und eine Predigt hören, fühlen auch sie trotz ihrer religiösen Sehnsucht, ja auch gerade wegen ihrer, ebenso wie wegen ihrer modernen Weltanschauung die ungeheure Entfernung zwischen sich und allem Kirchlichen. Aber andererseits fehlt ihnen alle Gelegenheit und erst recht alle eigene schöpferische Kraft, um als ganz moderne Menschen eigene selbständige Wege zu neuen religiösen Zielen und Formen sich zu bahnen. Und so, ohne an den heutigen Kirchen und deren Religion noch ein Gut zu besitzen, lassen sie doch das Band ihrer äußeren Zugehörigkeit zu ihnen noch unzerschnitten, gleichsam als ein letztes äußeres Dokument des heimlich und doch unbefriedigten Sehnens nach neuer Religion in ihrem Innern. Dazu kommt dann noch die *Macht der Gewohnheit*, die bei vielen alle Entschlußkraft hemmt, endlich auch, und zwar gerade bei den religiös gänzlich Unbeanlagten, also am ersten zum Austritte aus der Kirche Berufenen, eine gar nicht stark genug zu schildernde *Gleichgültigkeit*. Eben weil man mit Kirche und Religion völlig fertig ist, gibt man sich nicht einmal mehr die Mühe, sich auch äußerlich und formell von ihnen zu trennen.

Aus allen diesen und noch einigen anderen Gründen ergibt sich der Schluß, der auch durch alle bisherige Erfahrung bestätigt worden ist: *auch angesichts des schmählichen, unendlich gefahrdrohenden neuen Volksschulgesetzentwurfs ist an einen Massenaustritt aus der Landeskirche nicht zu denken.*

Wohl aber ist eine solche Austrittsbewegung in bescheidenem Umfange möglich und noch sehr nützlich. Auch in jedem kleinen Dorfe gibt es heute ein halbes oder ein ganzes Dutzend von Männern und Frauen, die, entschlossene Sozialdemokraten, in ihrem Denken geklärt und ihrer ganzen Veranlagung nach ohne alle Religion sind: die sind nicht bloß reif, sondern auch verpflichtet, jetzt, in dieser politischen Situation, angesichts des neuen Volksschulgesetzentwurfs, ihren Austritt aus der Landeskirche zu vollziehen. In jeder kleinsten Stadt gibt es derselben Männer und Frauen mehrere Dutzend, in jeder mittelgroßen mehrere Hundert, in jeder Großstadt mehrere Tausend, von denen allen dasselbe gilt. Tun diese alle jetzt diesen Schritt, dann summt sich in ganz Preußen die Zahl der Austretenden sofort auf mehrere Zehntausende an. Und eben diese mehreren Zehntausende, sie sind wahrlich keine zu verachtende Schar. Schon daß sie vorhanden sind, ist von Wert: ihr Dasein prägt dem preußischen Staat einen neuen Zug in sein greisenhaftes

Gesicht. Zwar gilt schon heute der Satz, daß die religiöse Ueberzeugung jedes Preußen frei sei, aber bis heute nur auf dem Papier, ja kaum auf dem Papier. Dann aber in Wirklichkeit. Ferner aber: diese Zehntausende haben schon heute Kinder, werden weiter Kinder haben, und es ist ganz selbstverständlich, daß sie auch diese der Kirche vorenthalten, sie ungetauft lassen. Kommen diese dann zur Schule, so ist für sie eine ganz andere Situation vorhanden, als wie für ein ungetauftes Kind heute. Dieses, vereinzelt, gilt als eine Kleinigkeit, mit der man sich wahrlich keine besonderen Scherereien zu machen geneigt ist: es muß wie die anderen ohne jeden Widerspruch am üblichen, staatlich verordneten Religionsunterricht teilnehmen. Wenn aber die Zahl der Ausgetretenen zu Zehntausenden anschwoll, und die der ungetauften Kinder ebenso, dann ist sehr schnell auch deren Lage in der Schule geändert. Denn dann werden auch sie in größerer Anzahl vorhanden und also keine Nebensache mehr sein. Und wenn, was ganz selbstverständlich, die ausgetretenen Eltern sich zu einem tatkräftigen Schutzverband gegen religiöse Belästigung ihrer Kinder durch die Schule zusammengetan haben, so wird auch dieser Schutzverband dafür arbeiten, daß auch den ungetauften Kindern ausgetretener Eltern in der Schule ihr Recht wird, die Befreiung ihrer kleinen Seelen von religiöser Bevormundung. Damit wird aber in den ganzen Schulbetrieb ein neuer, moderner und freierer Zug kommen, die erste praktische Bresche für die Beseitigung des Religionsunterrichts aus der Schule überhaupt geöffnet sein. Und das wird um so bedeutungsvoller sein, da wir wissen, daß seit einiger Zeit auch von anderer Seite, an einer anderen Stelle der heutigen Schulmauer eine zweite Bresche zu legen versucht wird: nämlich durch die Volksschullehrer selbst. Manchem Leser dieser Zeilen ist das tapfere Vorgehen der Bremer Lehrerschaft bekannt, die seit etwa zwei Jahren bei ihrer Staatsbehörde dieselbe Forderung auf Beseitigung des Religionsunterrichts aus den Volksschulen freimütig, zäh und geschickt vertritt. Und was die Bremer Lehrer mutig angriffen, beginnen jetzt andere anderswo fortzusetzen; schon haben die Leipziger Lehrer dieselbe Forderung erhoben; andere Lehrerschaften werden sicher folgen: so gesellt sich zu dem Sturm, den das Proletariat durch Austritt von Zehntausenden seiner Glieder gegen die heutige reaktionäre Schule läuft, der Sturmlauf der aufgeklärten, aufrechten deutschen Lehrer; der eine Strom verstärkt den anderen und die Wucht seines Anpralls. Ja, selbst in den Reihen der gerecht und anständig denkenden evangelischen Geistlichen regen sich ähnliche Forderungen: man will, um endlich Frieden zu haben, den Religionsunterricht aus der Schule und selber in die Hand nehmen. Bekannt ist dieser Gedanke aus der Darlegung eines früheren Pastors Bonus, und die große Zustimmung, die er im Leserkreis der „Christlichen Welt", der sich vorwiegend aus Geistlichen zusammensetzt, gefunden hat. Dasselbe hat im November v. Js. ein Kieler Professor der Theologie, Baumgarten, offen gefordert, und selbst der Reichsbote hat neulich, freilich aus anderen Gründen, diese Möglichkeit zustimmend ins Auge gefaßt. Und so schüchtern alle diese Gedanken noch sein mögen, der Druck einer stärkeren Austrittsbewegung aus der Landeskirche seitens des Proletariats, und daneben jener Druck der Lehreragitation zugunsten der Beseitigung des Religionsunterrichts aus der Schule, beide planvoll und energisch fortgesetzt, sie werden auch jenen schüchternen Neigungen mehr Ernst und Schwung beibringen. Gerade die Kirche wird schnell andere Seiten aufziehen, wenn sie sieht, wie ein Zehntausend nach dem anderen gerade von den Besten, der Elite des Volks nach Geist und Charakter,

ihr entschlossen den Rücken kehrt. Eher vielleicht, als die meisten glauben, kann so vielleicht die Freiheit der Schule von der Kirche und ihrem Religionsunterricht Wahrheit werden, gleichgültig, ob zunächst der drohende Schulgesetzentwurf Gesetz wird oder nicht. Endlich, in weiterer Ferne, dämmert sogar noch ein letztes, schönes Resultat aus solchem Austritt von Tausenden aus der Landeskirche: aus der Schar dieser Ausgetretenen, unter denen manche sein werden mit einem heimlichen aber doch starken und ununterdrückbaren Bedürfnis nach Religion, aus dem Kreise gerade dieser wird einmal die neue, freie, der modernen Weltanschauung und dem sozialistischen Endziel nicht entgegengesetzte, wird die der Welt zugewandte, einfache, stolze Religion der Zukunft, die Religion der Einzelnen und der Ehrlichen, die ganz und gar Privatsache, ganz intime Angelegenheit sein wird, herauswachsen. Und so, auf diesem Wege wird Lassalles prophetisches Wort Wahrheit werden: die Arbeiterbewegung ist der Fels, auf dem einst auch die Kirche der Zukunft erbaut wird.

Doch das sind ferne Perspektiven..... Näher liegt uns allen der Kampf gegen den noch immer drohenden neuen Volksschulgesetzentwurf, näher die Aufgaben, die er uns stellt und die diese vorangegangene Blätter zu entwickeln versuchten. Wohlan denn, hinein in diesen heiligen Krieg. Der Kampfpreis ist die freie Volksschule der Zukunft!



Aufrührerischer Bauer

Illustrationsprobe

Wir empfehlen zum Abonnement

Wider die Pfaffenherrschaft

::: Kulturbilder aus den :::
Religionskämpfen des 16.
::: und 17. Jahrhunderts :::

Von **Emil Rosenow,**
fortgeführt von **H. Ströbel**

In 50 Lieferungen à 20 Pfennig

oder in zwei Bänden gebunden

Leinwand 14 Mark
Halbfranz 16 Mark

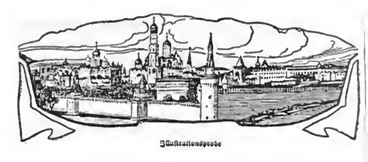
Vom Standpunkt des historischen Materialismus entwerfen die Verfasser das Kulturbild der mittelalterlichen Pfaffenherrschaft. Der Leser sieht, wie inmitten der zusammenbrechenden römischen Gesellschaft die urchristlich-kommunistischen Agitationen beginnen, welche die herrschenden Klassen Roms vergeblich niederzukämpfen suchen; wie sich aus dem urchristlichen Kommunismus die Kirchenherrschaft entwickelt, wie sie ihren Siegeszug durch die Länder hält. Der Verfasser zeigt, wie das Papsttum entsteht und den Gipfel seiner Macht erklimmt; wie die Kirche das politische und ökonomische Leben beherrscht, bis beim Ausgange des Mittelalters die aufkommende kapitalistische Wirtschaftsweise der Pfaffenherrschaft den Boden entreißt und in Blut und Kriegsgetümmel ihren Zusammenbruch herbeiführt.

Das Papsttum, die Klösterei und Möncherei, die politisch-ökonomische Tätigkeit des mittelalterlichen Klerus; die große Ausbeutung der Volksmassen durch Zehnten, Fronden, Ablaß usw., die blutige und grausame Bekämpfung jeglicher Opposition (Ketzerverfolgungen), die finstere Zeit der Hexenprozesse, die grausame Niederschlagung des Volkes (Bauernkriege, Wiedertäuferverfolgungen) und schließlich das furchtbare Elend des 30jährigen Krieges .... das alles sieht der Leser in packender Darstellung an seinem geistigen Auge vorüberziehen.

In die Zeit, deren Schilderung das vorliegende Werk dient, fällt auch die Wiedergeburt der antiken Kunst; in ihr entstanden die unerreichten Werke eines Cranach, Dürer, Holbein. Aus diesen Quellen sind unsere Illustrationen geschöpft. Der erste Band bringt 400 Bilder, darunter Abbildungen der größten Meisterwerke jener Zeit und Völker.

Probehefte stellen gern zur Verfügung.

Der Verlag: **Buchhandlung Vorwärts**
Berlin SW. 68, Lindenstraße 69.



Illustrationsprobe

Wir empfehlen zum Abonnement:

In Freien Stunden

Unser Unternehmen, das wir hiermit von neuem den Arbeitern, ihren Frauen und der Arbeiterjugend empfehlen, richtet sich

gegen die Schundliteratur

Im Hause des aufgeklärten Proletariers, der vernünftigen Proletarierin, darf kein Platz sein für das traurige Zeug jener Kolportageromane, die Geist und Gemüt verderben, in durchaus verlogener Weise das Leben schildern und oft genug darauf berechnet sind, den Geist des Volkes einzuschläfern, sein Klassenbewußtsein zu ersticken, seine Kampfesfreude zu lähmen.

Arbeiter! Parteigenossen!

Ihr kämpft mit Recht gegen eure leibliche Verelendung und strebt nach Verbesserung und Höherführung eures Daseins. Euer Recht, eure Pflicht ist es aber auch, in bezug auf die geistige Nahrung gegen die Verderbnis des Geschmacks Stellung zu nehmen und für eine gute und gesunde geistige Kost einzutreten.

Diese bietet euch und euren Angehörigen für billiges Geld unsere jetzt im neunten Jahrgange erscheinende

In Freien Stunden = Illustrierte = Roman-Bibliothek

Jedes Heft ist 24 Seiten stark, gut illustriert und kostet 10 Pfg.
Wöchentlich ein Heft.

Dasselbe bringt stets außer dem Hauptroman noch eine zweite Erzählung oder Novelle; außerdem ein kleines Feuilleton mit Novelletten, Skizzen, Anekdoten, humoristischen, historischen und interessanten Notizen aller Art.

Arbeiter! Sorgt für die Verbreitung der Freien Stunden!

Jeder Kolporteur, jede Buchhandlung, jeder Zeitungsspediteur, jede Postanstalt nehmen Bestellungen an, ebenso der Verlag

Buchhandlung Vorwärts Berlin SW. 68, Lindenstr. 69.

Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68, Lindenstr. 69

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69

Wir empfehlen:

Die Hohenzollern-Legende

Kulturbilder aus der preußischen Geschichte
vom 12. bis zum 20. Jahrhundert

Von Max Maurenbrecher

Illustriert mit Bildern und Dokumenten

2 Bände gebunden: Leinen Mk. [illegible].—, Halbfranz Mk. 16
Auch zu beziehen in 50 Lieferungen à 20 Pfg.

Vom Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung aus wird hier ein Bild des brandenburg-preußischen Staates gezeichnet. Wir sehen ihn entstehen aus der großen Wanderung heimatlos gewordener deutscher Bauern nach dem Osten, wir sehen, wie die Hohenzollern als Fremdlinge ins Land kommen, die Kraft des Landes zunächst für landfremde Zwecke verzehrend, wie sie erst festwurzeln in dem Augenblick, wo der Adel ein Interesse gewinnt, den Fürsten zu helfen. Wie der Adel aus dem Raubritter zum Getreideverkäufer wird, was das für die Knechtung und Ausbeutung der Bauern und für die rücksichtslose Niederwerfung der Städte zu bedeuten hatte, und wie die Hohenzollern dabei dem Adel getreulich halfen.

Allen Nachdruck legt der Verfasser darauf, bei jedem einzelnen Punkte die Nebel zu zerstören, die der Volksschulunterricht, nicht nur in Preußen, sondern auch im übrigen Deutschland, über die Hohenzollerngeschichte gelagert hat. Bei allen Fürsten wird zuerst gefragt: welchen Klassen und welchen Interessen hat seine Politik gedient? Dabei wird es unser Hauptbestreben sein, zu zeigen, was die unteren Klassen an diesem Fürstengeschlechte gehabt haben. Das Märchen vom sozialen Königtum der Hohenzollern zu zerpflücken und zu zerzausen, die Tatsachen der Wirklichkeit, die aktenmäßig feststehen, diesem Märchen entgegenzustellen, das ist unsere Absicht.

Wir rechnen auf Leser aus allen Kreisen der Arbeiterschaft, die gewillt sind, die geschichtliche Wirklichkeit zu erfahren. Aber wir denken noch ganz besonders an die schulentlassene Jugend, die anfängt, ins Leben zu treten. Ihnen hat die Schule noch eben den Kopf voll Musik und Weihrauch geblasen; ihnen in erster Linie soll dieses Werk Befreiung, Klärung, wissenschaftliche Kenntnisse bringen. Es will an seinem Teile helfen, sie in die Reihen des kämpfenden Proletariats zu führen.

Die Lehre von den sozialen Verdiensten der Fürsten hat ihren Einzug in die Volksschulen ganz Deutschlands gehalten. Diese Legende auf ihre Richtigkeit zu untersuchen, Klarheit über sie zu schaffen, ist eine Aufgabe, die zu unterstützen die gesamte Arbeiterklasse Deutschlands hat.

Das Werk ist reichhaltig illustriert mit 383 Bildern und 2 Beilagen.

Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68


Stanford University Libraries
3 6105 010 433 428

